

Sorge um Pestizidrückstände im Trinkwasser

Zwar ist die Qualität des Schaffhauser Trinkwassers sehr gut. Es finden sich aber Rückstände von Pestiziden im Wasser. Diese Wirkstoffe sind zwar nicht gesundheitsgefährdend. Doch das Interkantonale Labor beobachtet die Situation genau – und greift ein, wo es nötig ist.

Dario Muffler

SCHAFFHAUSEN. Wir kommen jeden Tag mehrmals damit in Kontakt – beim Essen, auf der Toilette oder beim Sport: mit Wasser. Ohne Bedenken trinken wir es aus Brunnen und Wasserhähnen. Wie die neusten Daten des Interkantonalen Labors (IKL) zeigen, können wir das grundsätzlich auch tun. «Das Trinkwasser ist sehr gut und ohne Gesundheitsrisiken trinkbar», sagt Amtsleiter Kurt Seiler. Aber: Bei Rückständen und Abbauprodukten von Pflanzenschutzmitteln sowie Nitrat aus Düngungsmitteln gebe es Verbesserungspotenzial, so Seiler. Messungen des IKL zeigen, dass rund die Hälfte aller Bewohnerinnen und Bewohner des Kantons Trinkwasser mit Pestizidrückständen konsumiert.

Total wurden 36 Grund- und Quellwasserfassungen untersucht. Daraus werden etwa 95 Prozent des Trinkwassers abgedeckt. «Im Kanton Schaffhausen wird der grösste Teil des Trinkwassers aus Grundwasser gewonnen», sagt Christoph Moschet, Fachbereichsleiter Analytik und Lebensmittelüberwachung. Dieses Wasser muss, weil es von diversen Bodenschichten gefiltert wurde, fast nicht mehr aufbereitet werden.

In 13 Fassungen konnten keine Rückstände von Pestiziden nachgewiesen werden. In ebenso vielen Fassungen wurden geringe Konzentrationen gemessen, also weniger als 0,1 Mikrogramm pro Liter. Diese 26 Fassungen versorgen knapp 90 Prozent der Schaffhauser Einwohner mit Trinkwasser.

Seltene Höchstwertüberschreitung

In 9 Grundwasserfassungen haben die Analytiker des IKL auffällig hohe Werte von Abbauprodukten von Pflanzenschutzmitteln, sogenannte Metaboliten, gefunden. Die meisten dieser Proben stammen aus dem Grundwasserstrom im Klettgau. Dort lässt sich das Abbauprodukt des Unkrautvernichters Chloridazon nachweisen, das sogenannte Chloridazon-Desphenyl. Schweizweit werden jährlich zwischen 1 bis 5 Tonnen Chloridazon im Zuckerrübenbau eingesetzt.

Eine Grundwasserfassung ausserhalb des Klettgaus weist ebenfalls eine auffällig hohe Konzentration eines Metaboliten auf: In Stein am Rhein wurde Chlorothalonilsulfonsäure, das Abbauprodukt des Pilz-

schutzmittels Chlorothalonil, festgestellt. Davon werden in der Schweiz über 30 Tonnen pro Jahr verkauft. Die EU hat im März entschieden, dem Fungizid die Zulassung zu entziehen. In der Schweiz ist die Rechtslage derweil unklar: Das Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen stuft den Metaboliten als «relevant» ein. Das bedeutet, dass er für den Menschen giftig sein kann und deshalb ein Höchstwert gilt. Bei der Chlorothalonilsulfonsäure ist das für die Zulassung zuständige Bundesamt für Landwirtschaft aber noch nicht zum selben Schluss gekommen. Derzeit wird der Wirkstoff neu beurteilt. Seiler: «Wenn ein Höchstwert eingeführt wird, müssen wir handeln.»

Grössere Untersuchungen in Ramsen

Das grösste Sorgenkind des IKL befindet sich aber in Ramsen, wo sich das Grundwasserpumpwerk Wilen befindet. Dort wurde vergangenes Jahr eine Höchstwertüberschreitung des Unkrautvernichters Bentazon festgestellt. Bei diesem Wirkstoff handelt es sich um ein Herbizid, das bei der Anpflanzung von Bohnen, Soja, Kartoffeln oder Mais eingesetzt wird. Privatpersonen dürfen den Wirkstoff nicht gebrauchen.

Aufgrund der deutlich zu hohen Werte hat das IKL hydrogeologische Abklärungen durchführen lassen und den Zuströmbereich ermittelt. Das heisst, man hat den Perimeter ausgewiesen, aus dem das Grundwasser gefördert wird. «So kann man genau sagen, welcher Landwirt von Einschränkungen betroffen ist», sagt Moschet. Die voraussichtlich betroffenen Bauern seien informiert.

Während im Februar 2018 eine vierfache Überschreitung des Höchstwerts gemessen wurde, bewegt sich das Bentazon derzeit um den gesetzlichen Grenzwert von 0,1 Mikrogramm pro Liter. Würde dieser Wert wieder überschritten, müsste die Bewirtschaftung im Zuströmbereich so lange eingeschränkt werden, bis die Qualität des Grund- und Trinkwassers wieder einwandfrei sei, sagt Moschet.

Noch Jahrzehnte später nachweisbar

Doch wie gelangen diese Wirkstoffe überhaupt ins Grundwasser? «Pestizide können im Wasser gelöst via Boden ins Grundwasser versickern», sagt Seiler. «Oft wird das Pestizid dabei umgewandelt und es entsteht ein Abbauprodukt, Metabolit ge-

nannt.» Es kann Jahre dauern, bis Wirkstoffe oder Abbauprodukte nach einem Einsatz des Pflanzenschutzmittels im Grundwasser nachweisbar werden. «Es sind nur die langlebigen Stoffe, die ins Grundwasser gelangen», sagt Seiler. «Eigentlich sind lediglich fünf Pestizide als kritisch zu beurteilen. Es sollte doch möglich sein, dass wir diese vermeiden können.» Weil der Grundwasserstrom sehr langsam fliesse, könne es Jahrzehnte dauern, bis ein Stoff wieder aus dem Grundwasser verschwunden sei. Deshalb sei baldiges Handeln bei der Zulassung dieser Stoffe angesagt, sagt Seiler.

Ebenfalls im Auge behalten müsse man den Stickstoff, betont der Amtsleiter. Der grosse Überschuss an Stickstoff, der insbesondere auf zu hohe Futtermittel- und Düngereimporte zurückzuführen sei, sei schlecht für die Biodiversität und führe auch zu Belastungen des Grundwassers. Hier bestehe grosser Handlungsbedarf auf Bundesebene. «Landwirte im Einzugsgebiet eines Grundwasserpumpwerks im Klettgau leisten bereits seit vielen Jahren einen Beitrag für stickstoffarmes Trinkwasser, indem sie die Bewirtschaftung angepasst haben. Das ist der richtige Weg», erklärt Seiler (siehe SN vom Donnerstag).

Heisser Sommer ohne Einfluss

Die Wasserversorgung geriet letztes Jahr aber auch wegen anderer Umstände in den Fokus: Der Hitzesommer verlangte, dass die Wasserversorgungen und das IKL in ständigem Kontakt standen. «Wir hatten immer unverändert hohe Wasserqualität», sagt Seiler. Möglich gewesen wäre, dass sich durch die erhöhte Wassertemperatur vermehrt Bakterien im Wasser befunden hätten. «Bakterien mögen Wärme», so Seiler. Weiter bestehe in Hitzeperioden ein grösseres Risiko von Starkniederschlägen, wie Seiler erklärt. «Dieses Wasser fliesst dann oberflächlich ab und versickert nicht, was zu Verunreinigungen führen kann.»



Zwei Gastrobetriebe mussten 2018 per sofort schliessen

Verschimmelte Lebensmittel, eine stark vernachlässigte Reinigung und weitere Missstände treffen die Lebensmittelkontrolleure des Interkantonalen Labors (IKL) in Restaurants an. In zwei Fällen waren die Missstände derart gravierend, dass eine sofortige Betriebsschliessung angeordnet werden musste. Das geht aus dem Jahresbericht des IKL hervor. «In beiden Fällen musste mit einer gesundheitlichen Gefährdung der Konsumenten gerechnet werden», schreibt das IKL.

In einem Betrieb schaffte der Besitzer nach der Schliessung eine Kehrtwende. Innert weniger Tage sei aufgeräumt und geputzt worden. Der Betrieb durfte anschliessend wieder öffnen. Um die nachhaltige Wirkung zu garantieren, wird das IKL die nächsten Kontrollen zeitlich engmaschiger durchführen.

Im zweiten Fall sei der Betreiber zu keiner Einsicht gelangt, schreibt das IKL. Ihm musste die gastgewerbliche Betriebsbewilligung entzogen werden. In der Vergangenheit mussten in diesem Betrieb bereits mehrmals hygienische Missstände beanstandet werden. Zudem ist die Person verschuldet.

Radonmessungen in Schulhäusern

Das IKL startete im vergangenen Jahr auch eine Messkampagne für das radioaktive Radon. Gemäss der 2018 in Kraft getretenen Strahlenschutzverordnung müssen in Kindergärten und Schulhäusern Radonmessungen vorgenommen werden. Innerhalb dreier Jahre will das IKL nun in sämtlichen Schulhäusern und Kindergärten im Kanton die Radonkonzentration messen.

In einem Teil der Schulhäuser wurden bereits letztes Jahr Messgeräte verteilt. In den übrigen Gemeinden geschieht dies voraussichtlich bis im April. Während eines Jahrs zeichnen die Geräte dann die Radonwerte auf. Stellt sich danach heraus, dass der gesetzliche Referenzwert in einem Raum mehr als 15 Stunden pro Woche überschritten ist, müssen Massnahmen ergriffen werden. Dazu könnten Sanierungsmassnahmen gehören. (dmu) ■